

Bruchstücke "coming out"!

Autor(en): **Herzog, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruchstücke «coming out»!

Mein «coming out»? Ein ständiger Kampf!

Das bewusste Nicht-Aussprechen meines Lesbischseins «passiert» mir in den unnötigsten Situationen. Tausendmal habe ich diesen Umstand auf die Insel «Vergangenheit» verbannt. Ohne Erfolg! Er überwältigt mich immer noch.

Mit 16 hatte ich eine Schulfreundin, in die ich wahnsinnig verliebt war. Das war der Anfang meines inneren coming outs. Meine Gefühle habe ich nie abgelehnt oder als unnatürlich empfunden. Die Umsetzung war das Problem. Ich taumelte in hoffnungsvolle Phantasien und fiel dabei immer wieder in die aussichtslose Realität zurück. Ich konnte damit nicht umgehen, nahm zu allem Distanz. Irgendwann, ziemlich spät jedenfalls, habe ich dieser Schulfreundin davon erzählt.

Es ist berauschend und befreiend, mich ganz zu zeigen und die inneren Unterdrückungsmechanismen auszuschalten. Die ganze Last löst sich explosionsartig auf.

Meine bisher lückenhafte, flaue, verschwommene Persönlichkeit nimmt plötzlich scharfe Konturen an.

Meine Mutter habe ich als eine der ersten eingeweiht. Ich war 18 und wohnte noch bei meinen Eltern. Es war die Zeit meiner ersten Gehversuche in der Szene.

Zu Hause hatte ich immer das Gefühl, Rechenschaft darüber ablegen zu müssen, mit wem ich wo hinging, sozusagen ein Alibi vorlegen zu müssen, damit auch wirklich niemand auf den Gedanken komme, ich bewege mich in irgendwelchen «suspekten» und «verbotenen» Kreisen.

Weil alles so heimlich geschah, geschehen musste, kam es Verbotenem gleich. Ich fühlte mich einsam. Einsam in meiner gewohnten Umgebung, aber auch in der Szene. Ich war nirgends wirklich zu Hause.

Das ganze Versteckspiel war sehr kompliziert und anstrengend. Ich kam mir immer unglaubwürdiger vor. **An einem Donnerstag um 15.30 Uhr habe ich mich bei meiner Mutter geoutet.** Anlass dazu gab mir der Vorschlag einer Frau, die ich aus der Szene kannte, mich bei mir zu Hause abzuholen. Ich konnte das unmöglich ablehnen, allein schon, weil ich nie zugegeben hätte, dass ich zu Hause noch meine Probleme damit habe. Donnerstag, 16 Uhr, wollte sie vorbeikommen. Aus ziemlich unerklärlichen Gründen hatte ich das Gefühl, dass am Donnerstag nach 16 Uhr für meine Mutter sowieso alles klar sein würde. Ich sah mich mit Fragen konfrontiert wie: «Wer ist denn das? Woher kennst du denn die?» etc. Ich hatte mich selbst schachmatt gesetzt. Ich konnte nur noch wählen zwischen «mich selber outen» oder «geoutet

werden». Meine Lösung war Flucht nach vorn.

Donnerstag. Die Zeit läuft. Ich habe Angst vor der unberechenbaren Reaktion meiner Mutter. Ich will und kann nicht mehr ausweichen. 15.30 Uhr. Letzte Einweihungsmöglichkeit. Meine Beine sind schwabbelig, im Bauch ein undefinierbares Bodenlosigkeitsgefühl. Ich begeben mich ins Zimmer meiner Mutter und setze mich in den Fauteuil, wie ich das schon tausendmal gemacht habe. Die Zeit drängt. Kurz und bündig, ja fast explosionsartig entleere ich alles Angestaute. Die Reaktion ist verständnisvoll und gelassen. Wer hat hier eigentlich ein «Problem»?

Ich hätte ihr zugetraut (und es mir insgeheim vielleicht auch gewünscht), dass sie «es» spüren würde. Sie aber war sehr überrascht. Der Gedanke bzw. die Tatsache war für sie neu, meine verinnerlichte Verheimlichungstaktik scheinbar raffiniert.

Meine Tabubereiche werden zwar immer kleiner, aber es gibt sie noch. Es braucht offenbar Zeit, sich von einer Welt zu lösen und sich in einer neuen, mit Vorurteilen behafteten und abgewerteten Welt einzunisten. Zu beidem war ich lange nicht bereit.

Sabine Herzog